

Stück
redt in
Vahrungs-
en Straf-
auf die
minne
eis mag-
375 Mark
punkt der
hig hoher
werden.
inmäßig
den Markt-
verlaufen.
am dem-
den Ge-
Beltriebe

n. Garst
in der
gent Zeit-
anderen
dass die
aber schuf
ist viel zu
s. Rahmes
Krozent
Hendrich
die Unbe-
nähig zu
im m. Her
und das

gericht in
leen aus
bruar in
ter durch

ung des
ten Luft-
her bis

Don zwei
amen ein
Regierung
die Militä-
lein eine
ubringen.
ste Ham-
nt, wobei
ine solche
önnte den
ers unter
ren, ge-

Meldung
Künstler
dass drei
schweben
worden
und non
Künstler
werden von
mit dem
Elfenbein
erlaubt die
seine

licher Be-
Gebirgs-
n, obgleich
Keter hoch
Auf der
an, die oft
wird.
aborna.

ellung
Ragimus
Ragimus
Salbe Pr.

die

tunden

eiterfamilien
für 10 Pf.
olksstimme

Abonnements:

Monatlich 65 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegraphische Adresse:

„Volksstimme, Frankfurt/Main“.

Telephon-Anschluss:

Ant. Hanja 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittke, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden

Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirch, 49, Telephon 1026 — Expedition: Weiskirch, 9, Telephon 5715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Meier.
Verlag der Volksstimme Meier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., in Frankfurt a. M.

Nummer 59

Freitag den 10. März 1916

27. Jahrgang

Kriegserklärung an Portugal.

Englische Schiffsverluste. — Streikschlacht in Spanien.

Die Aufgabe der Fraktion.

Jedermann würde bereit sein, Annäherungen
von anderer Seite willkommen zu heißen; aber der
Kanzler hat nicht angedeutet, daß er bereit sei, die
Initiative zu ergreifen.

(Hoff-Telegramm vom 23. Februar
über Asquiths Unterhaus-Rede.)

Drei Monate sind verfloßen seit der Verhandlung der
sozialdemokratischen Friedensinterpellation im Reichstag; seit-
dem wurden die Russenstürme an der baltischen Front
blutig abgewiesen, in ganz Montenegro und dem größeren
Teil Albanien wurde der feindliche Widerstand niederge-
worfen. Als eine Art Aktionsposten baute die Entente die Be-
zwingung von Erzerum, aber die jüngsten Ereignisse an der
Westfront, die wir in zitternder Erregung miterleben, senken
die Hoffnungen unserer Gegner wieder herab. Die drei
Monate kriegerischen Geschehens haben keine neuen Resultate
gebracht, durch die der entscheidende Vorteil der Waffen-Deutsch-
lands und seiner Verbündeten gemindert würde. Gleich blieb
das Verhältnis der Kräfte, groß, wie er war, unter Vor-
wahrung; aber, üben und drücken hat es weiter Opfer gefordert;
die misshandelte Erde trank Bäche und Ströme besten Blutes,
die Verwüstung des materiellen Gutes griff weiter und tiefer,
Lebenshaltung und Gesundheitszustand der den ständigen An-
griffen an Herz und Nerven kaum noch gewachsenen Volks-
massen sank und sank. Dazu trat die wilde Epidemie des
Dallies weiter, nahm Formen an und setzte sich Ziele, als
sollte in alle Ewigkeit die Kulturarbeit in feindliche
Lager geschieden bleiben. In allen Ländern die gleichen
schmerzlichen und schrecklichen Erscheinungen — und immer
noch kein Ausblick auf lichtere Zeiten, immer noch keine Hoff-
nung auf nahen Frieden?

Aber hat nicht am 9. Dezember v. J. der deutsche Reichs-
kanzler feierlich die Verantwortung für die Fortsetzung des
Schrecklichen von sich gewiesen und stehen nicht also wir Deutschen
reinen Gewissens das vor Welt und Menschheit? O, seien
wir nicht selbstgerecht; prüfen wir lieber, ob der deutsche Wille
zum Frieden sich so ausgesprochen hat, daß wirklich nur böser
Wille des feindlichen Auslandes ihn verkennen und schmähern
konnte. Asquiths Antwort war vorauszuheben und in der fri-
dischen Beiprägung, die ich am 10. Dezember der Kanzlerrede
widmete, habe ich vorausgesetzt, welches Echo die Kanzlerrede
in London und Paris auslösen werde. Ganze Portien des
Artikels konnte ich heute wörtlich zitieren, vom Anfang bis
zum Schlußsatz: „Der 9. Dezember sah ein Geschlecht, das
dem Gegner zuschreibt, was es selbst nicht
zu will und das auf solche Weise eben dem Gegner sein
Argument läßt und sein Stützpunkt: Unterwerfung,
nicht Vergleich!“ Der Weisheitsbeschluss des fran-
zösischen Sozialistenkongresses bleibt dennoch eine tiefstern-
liche Torheit, Sazonows Dummheit eine frallige Schand-
heit und Asquiths mit Schimpfereien gespickte hartnäckige Ab-
weisung des Friedensstrebens unseres Genossen Snowden ein
Beweis, daß auch englische Staatsmänner der Verknöcherung
altgebräuterter Staatsmaximen verfallen sind. Aber die
Fehler der Gegner können das Manko deutscher Regierungsf-
kunst nicht ausgleichen und die Torheit eines ausländischen
Publikums kann uns deutschen Sozialisten nicht die Blöße
entnehmen, erneut zu demonstrieren, zu drängen, alle Gift-
mittel in Bewegung zu setzen, um endlich dem deutschen
Reichskanzler abzumögen, abzapressen, was er sich als
Kriegsziel setzt, und fordergestalt die Grundlage für eine
Diskussion und vorbereitende Handlungen zu schaffen, die den
Frieden anbahnen können. Was sind Pländer, was Sicher-
heiten, die Bethmann Hollweg begehrt, was Einfallsstörze, die
den Feinden verschlossen werden müssen? Wohin zielt des
Kanzlers Programm? Klarheit, soweit überhaupt Klarheit
geschaffen werden kann. Im feindlichen Ausland ist die
Kanzlerrede bedeutet worden im Sinn des Amerikansverlan-
gens, das heißt aus der Erklärung der bürgerlichen Parteien
entnommen. Man ist dort noch weiter gegangen und hat ihm zum
Schwurzeugen verstiegener Gewaltziele gemacht, die in einer
Eingabe der sechs Wirtschaftsvorstände aufgestellt wurden.
Keine Frage, daß der Kanzler einen besseren Sinn für politi-
sche Möglichkeiten besitzt; er weiß zu gut, daß England eher
die ganze europäische Kultur in Stücke geben ließe, ehe es
in die Verwirklichung dieser Ziele willigte; er weiß: Europa
würde zuvor ein einziges Schlacht- und Leichenhaus. Aber
im feindlichen Ausland kann der Kanzler immer noch für
diese Gewaltpolitik hafter gemacht werden. Was Wunder,
wenn dann seine Rede eine Auslegung erfährt, die statt Ver-
schönerung erneut das Verlangen nach Verschmetterung des
preussischen Militarismus auslöst.

Dem muß ein Ende bereitet werden. Wir, der Kanzler
kann nicht deutlicher werden, weil sonst der innerpolitische
Krieg hoch auflodert und die Gefahr droht, daß die Eroberungs-
politiker die hemmungslose Herrschaft an sich reißen? O, der
kennt die Stimmung des deutschen Volkes schlecht, der ver-
meint, es würde im neunzehnten Monat eines mörderischen
Krieges nicht bis auf ganz geringe Bruchteile das gesamte
Volk hinter dem Kanzler stehen, wenn er durch energische
Maßnahmen die Eroberungspolitik der
Bahn zum Frieden bräche. Das deutsche Volk steht
trotz der furchtbaren Opfer, die es gebracht hat, treu und fest
zur Vaterlandsverteidigung, aber es denkt nicht daran, Poli-
tikern zu folgen, denen jedes Organ fehlt für die Wertung
anderer als gewalttätiger Mittel und deren unbedingte Herr-
schaft allerdings das Weibhüten der Völker bedeuten würde.
Sollten diese Kreise den Kampf wagen, so könnte ihre Politik
mit einem Schlag abgetan sein. Und wie, wenn gerade darin
der wesentliche Sinn des Verlangens nach Vertrimmerung
des preussischen Militarismus steckte; wie, wenn — was
obenein den Asquiths, Briand und Genossen nachgerade als
unmögliches Ziel klar werden müßte — es statt der Ver-
trimmerung der militärischen Kraft sich mit dem Symbol
genügen ließe, nämlich mit der Entwilligung Deutschlands
in die Schaffung eines Systems internationaler Verträge
und Rechtsgarantien, zum Zweck, künftigen gewalttätigen
Kriegsunternehmungen vorzubeugen? Die militärische Kraft
wird Deutschland vom Feindeswillen sich nicht zerschneiden
lassen; das will auch der deutsche Sozialdemokrat nicht. Aber
ist die Forderung internationaler Schiedsgerichte nicht Zu-
behör unseres Programms? Und könnte es wohl eine günsti-
gere Zeit geben, für ihre Verwirklichung einzutreten, als eben
jetzt, da die Menschheit im Blutdunst leuchtet und mit Herz und
Sinnen sich heraushebt aus der Atmosphäre der Gewalttätig-
keit. Wir müssen den Kanzler drängen, pressen, daß er Farbe
bekommt, wir müssen zugleich Bedacht nehmen, jezt schon
Deutschlands Bereitwilligkeit zu Rüstungsabkommen heraus-
zuholen.

Aber ist all das nicht verlorne Mühe, steht es nicht so, daß
England auch wirtschaftlich Deutschlands Vernichtung er-
strebt? Je nun, das kann nicht hindern, die Probe zu machen,
zu versuchen, ob England nicht doch vorzieht, Frieden zu
schließen und sich mit Deutschland zu vertragen, wenn es in
aller Form den Beweis erhält, daß die Gewaltpläne der Er-
oberungspolitik nicht die Politik der deutschen Regierung
sind. Daß der Friede sehr bald England wieder zu unserm
uns zu seinen Handelskunden machen wird, darüber sind
hüben und drüben die verständigen Beurteiler einig. Die
Torheit, der Haß, der Konkurrenzneid verleiht sich jezt
drüben zu Organen, aber ist nicht auch in Deutschland darin so
manches Schid geleistet worden? Dem perfiden Albion den
Dreizack aus der Faust zu schlagen, Englands Seeherrschaft
zu brechen: hatten von diesem Verlangen nicht deutsche Blä-
ter wider? Und doch ist dem Briten die Seeherrschaft das-
selbe, was dem edlen Preußen das herrliche Kriegsbeere, sein
Militarismus. Wie Deutschland, das amtliche Deutschland
sein Genüge finden kann in der Schaffung eines Seerechts,
das auf Deutschlands und auf die Bedürfnisse der kleinen
Länder Rücksicht nimmt, wie dem nicht die Vertrimmerung
der britischen Flotte vorausgehen muß: so wird England sich
abfinden können mit dem Fortbestehen der deutschen Wehr-
macht und Frieden schließen, wenn Deutschland Friedens-
bedingungen von weiser Mäßigung bekannt gibt und sich
willig zeigt, keine Macht politik in der Richtung zu inter-
nationalen Rechts garantien zu orientieren. Auf den Ver-
such kommt's an, auf den Versuch, durch Entgegenkommen
den Vergleich zu erzielen, ein Abkommen zu gewinnen, das
Deutschlands Rechte achtet. Mißlingt der ehrlich unter-
nommene Versuch, so bleibt uns als Gewinn die Reinheit
des Gewissens.

Aber gesagt, deutlich und bestimmt gesagt muß alles
werden. Vieldeutige Allgemeinheiten von Sicherheiten und
der Ausdruck solchen Vertrauens zur deutschen Kraft sind
nicht die Zaubermittel, die den Haß bannen und für Friedens-
erwägungen empfänglich machen. Der Reichstag tritt in
wenigen Tagen wieder zusammen: die erste Gelegenheit zu
ergreifen, wenn nötig, eine Gelegenheit zu schaffen, um den
Kanzler zu drängen, zu bestimmen, daß er klar und bestimmt
rede; ihm die Kriegsziele abzufragen und abzapressen und
auf diese Weise endlich, nach mehr als anderthalb Jahren
Krieg, auch dem deutschen Volk zur freieren Aussprache über
Kriegsziele zu verhelfen: das ist die Aufgabe der
sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 9. März. (W. A. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Vielfach steigerte sich die beiderseitige Artillerietätigkeit zu
höherer Lebhaftigkeit.

Die Franzosen haben den westlichen Teil des Grabens
beim Gehöft Maisons-de-Champagne, in dem
geister mit Handgranaten gekämpft wurde, wiedergewonnen.

Westlich der Maas sind unsere Truppen beschäftigt,
die im Rabenwalde noch befindlichen Franzosennecker auszu-
räumen.

Ostlich des Flusses wurden zur Abklärung
der Verbindung unserer Stellung südlich des Donau-
mont mit den Linien in der Woivre nach gründlicher
Artillerievorbereitung das Dorf und die Panzerfeste
Banz mit zahlreichen anschließenden Befestigungen
des Gegners unter Führung des Kommandeurs der
9. Reservebrigade, Generals der Infanterie von
Gurezh-Gornik, durch die polenischen Reservebata-
llionen 6 und 19 in glänzendem nächtlichen An-
griff genommen.

In einer großen Zahl von Luftkämpfen in der
Gegend von Verdun sind unsere fliegere Sieger geblieben;
mit Sicherheit sind drei feindliche Flugzeuge abgeschossen. Alle
unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt, mehrere ihrer tapferen
Führer verwundet. Feindliche Truppen in den Ortschaften
westlich und südlich von Verdun wurden ausgiebig mit Bom-
ben belegt.

Durch den Angriff eines französischen Flugzeuges
auf den Festungsbereich von Metz wurden zwei Zivilpersonen
getötet und mehrere Privathäuser beschädigt. Im Luftkampf
wurde das Flugzeug des Geschwaderführers abgeschossen. Er
ist gefangen genommen, sein Begleiter ist tot.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Vorstöße gegen unsere Vorpostenstellungen hat-
ten nirgends Erfolg.

Wie nachträglich gemeldet wird, wurden die Bahnanlagen
der Strecke nach Minsk, sowie feindliche Truppen in Wit in
der Nacht zum 8. Februar von einem unserer Luftschiffe ange-
griffen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 9. März. (W. A. Nichtamtlich.) Amtlich
wird verlautbart: 9. März 1916.

Russischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Südwestfront ist die Geschütztätigkeit noch immer
durch die Bitterung sehr eingeschränkt. Nur im Abschnitt
des Col di Lana und des San Michele kam es gestern zu leb-
haften Artilleriekämpfen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Die Schlacht um Verdun.

Das Fort Banz gefallen.

Der gestrige Tagesbericht hat es knapp und einfach ge-
meldet, und die Helden, die die zweite Panzerfeste im Nord-
osten von Verdun mit ihrem Leben gewinnen halfen, ruhen
schon in der beschneiten Wintererde, wenn diese Reilen gelesen
werden.

Fort Vaux war nächst dem Fort Douaumont die stärkste Stütze der Ostfront des Festungsraions Verdun. Es übernahm nach dem Falle der Feste Douaumont die Aufgabe der Verteidigung dieser Front, die bekanntlich heute auch aus der Westfront bedroht wird. Es steht freilich der Ostfront der Festung am Rande des unter dem Namen Côte-de-Voraine aus der Moselle-Ebene sich erhebenden Plateaus nicht an. Aber der Einbruch in die Ostfront durch die Einnahme von Douaumont erhöht durch die Eroberung des stärksten dieser Forts, Vaux, eine Vertiefung. Wir können nunmehr nicht nur von Osten aus, sondern auch vom Norden aus, vom Plateau selbst, welches als Hauptverteidigungspunkt galt, die bisherige Arbeit fortsetzen. Fort Vaux liegt 2 1/2 Kilometer östlich des Forts Douaumont. Seine Eroberung steht vor uns, daß sich die Befestigungswerke direkt nördlich auf der Höhe von Sardoncourt in unserer Besitz befinden, selbst wenn die Franzosen dies abzuwehren versuchen.

In der französischen Presse

laute die gestern die Parole: Bei Eroberung der gegenwärtigen Befestigungsfront ist der deutsche Geländegewinn als fragmentarisch hinzustellen. „Echo de Paris“ und andere Blätter greifen dieses Schlagwort auf und fügen hinzu: Wenn unser Betain hier ein verflumpetes Dorf, dort einen zerflossenen Wald, anderwärts eine unterwundene Felsabstürzung (Anspielung auf die Bahnstrecke bei Rancoulès) größerer Opfer unwert erachtet, so leitet ihn irrtümlich die Ueberzeugung, daß die Erhaltung einer ungleich unbedeutend verringerten, so doch geschlossenen, das heißt durch stehende Vorposten unbehinderten Verteidigungsfront einen beachtenswerten militärischen Vorteil bedeutet. Man kann in jedem Unglück auch ein Glück finden!

Politische Rückwirkungen.

Das französischfreundliche „Journal de Genève“ schreibt: „Daß man genug geschrien über den Kampfmangel und über den mangelhaften notwendigen Sieg! Die Ereignisse zeigen deutlich, daß das Trugbild der neuen und Deutschlands noch keineswegs erschöpft ist. Seine kriegsbedingte Industrie hat keine Angriffsmittel mehr. Seine kriegsbedingte Industrie hat keine Angriffsmittel mehr. Seine kriegsbedingte Industrie hat keine Angriffsmittel mehr.“

Rückzugstrategien.

London, 10. März. (W. S. Nachrichten.) Der militärische Mitarbeiter der „Times“ schildert die Schwierigkeiten, mit denen die Deutschen bei dem Vormarschbringen ihrer schweren Geschütze nach der Linie Douaumont-Côte-de-Voraine zu kämpfen haben. Die Eroberung von Vaux und der Höhe des linken Massivs und von Fresnes am rechten Massiv seien normale Aufmarschoperationen, welche unternommen wurden, um den Franzosen wichtige Stützpunkte zu entreißen und den Weg zur Festung enger zu geben. Man müsse erwarten, daß die vereinzelten Offensivstöße auch weiterhin unternommen werden würden, bis der Zeitpunkt gekommen sei, wo alle deutschen Batterien in der zweiten Stellung stehen und das Zeichen für die Wiederaufnahme des Sturmes gegeben wird. Dann werde vermutlich die ganze französische Front angegriffen werden. Man müsse bei dem Druck, der dann gegen einen oder mehrere Abschnitte im großen Sturz ausgeübt wird, an die Notwendigkeit denken, daß die Stellung der Franzosen auf dem rechten Massiv von militärischen Rücksichten nicht für wichtiger gehalten wird, als irgend eine andere Stellung ihrer Front. Es ist eine Offensivstellung, an der die Alliierten für ihre bis dahin aufmarschierende Ruhe ziehen konnten. Angesichts der großen deutschen Offensivkraft ist es aber nicht mehr, als ein großer Brückenkopf, welcher den Alliierten hilft, den deutschen Aufmarsch zu brechen und dem Feind schwere Verluste zuzufügen. Dieser Zweck dient die Stellung ausgedrückt und sie wird es auch noch weiter tun. Man müsse nicht glauben, daß die Franzosen irgendein

Feuilleton.

Meinem toten Freund!

Von J. Altmaier.

Das große Sterben ist unter die Menschen gekommen! Am Morgen blühen sie wie die Blumen des Feldes, am Abend sind sie wie Gras verweht und verdorrt! Draußen jagt das glühende Eisen der Jugend und den Männern das Herzblut heraus. Daheim frißt der Gram Mütter und Greise. Warum klagt man öffentlich nur um die großen Toten? Darf man nicht auch einmal laut um einen trauern, der in der Mäule gewürgt wurde, ehe er die Erde tragen konnte, von dem man nichts anderes sagen kann, denn das: er war mein Freund und Kamerad? Wer nur einmal draußen im Feuer lag, der kennt die Bedeutung: Freund und Kamerad. Wer gar 15 Monate im Felde zugebracht, der weiß es noch viel besser. Und so ein Freund war meiner. Und meiner ist gefallen, wie schon so manch anderer vor ihm. Auch Martin Quard ist tot! Ich kannte ihn nicht lange. Ein banges Vaterherz schrie mit einem: „Mein Sohn mag in Jünger Nähe sein. Wie steht es aus und wie geht es ihm?“ Da machte ich mich auf die Suche. Er ist in der ersten Kompanie, hier es. Es dauerte eine Zeit, bis es der Zufall traf, daß jene in unsere Nähe kam. Wir lagen damals in vorletzter Stellung, neben der letzten Kompanie. Daran schloß sich die erste an. Da ich am rechten Flügel unseres Abschnittes lag, brauchte ich nur 500 Meter Schützengraben zu durchlaufen, um in der ersten Kompanie zu sein. Ich glaube, es war im August oder September. So genau weiß ich es nicht. An der Front gahst man nicht nach der gewöhnlichen Zeitrechnung. Da gibt es keine Monate, keine Sonntage und keine Werktage. An der Front rechnet man nach guten und schlechten Tagen. Ob es ruhig war, oder heiß herging. Es ist ungeliebt als im Kalender. Die ruhigen Tage sind schwarz, die bösen aber rot. Rot wie das Blut, das dann fließt. Damals hatten wir rote Tage. Die französische Artillerie schloß Tag und Nacht wie beständig. Ich suchte mit einer Stunde aus, in der sie drüben gewöhnlich Welpenpause machten. Dürftig sprang ich durch den Graben, in dem es so leise war. Kein Mensch ließ sich blicken. Nur die Tagesspotten und der Grabenunteroffizier standen da;

vitalen Interesse gefühlvollen Erregungen opfern und eine von ihnen eingenommene Stellung länger verteidigen, als es zweckmäßig wäre. Die Forts sind tot. Es handelt sich hauptsächlich darum, eine ungebrochene Front zu haben, jeden größeren Grund zu verteidigen, einen möglichst hohen Preis für jeden Meter zu verlangen, welchen der Feind gewinnt, und die Verteidigung in den hintereinanderliegenden Stellungen fortzusetzen, bis der Feind erschöpft ist und die angesammelten Reserven erfolgreich eingreifen können. Die Lage sei völlig klar. Die einzige Gefahr besteht darin, daß die öffentliche Meinung zu der Annahme geführt werde, daß Verdun eine unnehmbare Festung sei.

Der portugiesische Bediente.

Der gebildete Deutsche, der so gern ausländische Besonderheiten schätzt, hat seit langem portugiesische Dicht- und Kunstwerke verehrt und bewundert und sich an ihren erdigen Schönheiten ergötzt. Jetzt lernt er das kleine Völkchen von einer anderen Seite kennen. Es verlegt uns Zielstirne im Auftrag eines Großen, als Bediente von England. Die Kriegserklärung, zu der es uns dadurch gezwungen hat und deren antilichere Zeit hinter diesen Seiten steht, belagert das Nöhere. Man mag sagen, daß Portugal das Opfer seiner von England sorgfältig organisierten finanziellen und wirtschaftlichen Abhängigkeit sei. Aber es ist doch auch ein bißchen gemeine Seintüde dabei, daß sich das romantische Land so frühzeitig läßt. Seine Bevölkerung besteht aus einer starken Mischung der weißen und schwarzen Rasse mit aller Untugenden der letzteren, namentlich der abergläubischen Unwissenheit. Man mag ihr geistliche Märchen über Deutschland erzählt haben. Die Deutschen hätten schon seit der Beschlagnahme der 37 deutschen Schiffe, von denen die Roten noch 16 unbrauchbar gemacht haben sollen, aus dem Lande. Jetzt hat sich Portugal auf den Unterseebotskrieg mit uns eingelassen. Inzwischen unsere Kriegserklärung Verständnis und moralische Unterstützung in Spanien findet, wird abzuwarten sein. Dort herrscht eine starke deutschfreundliche Strömung, über die man sich in Paris längst beklagt und die uns im Verhältnis zu Portugal nützlich werden kann. Im übrigen aber werden wir auch allein die Angelegenheiten des portugiesischen Bedienten Englands zu parieren wissen.

Die amtliche Kriegserklärung.

Seit Kriegsbeginn hat die portugiesische Regierung durch neutralitätswidrige Handlungen die Feinde des Deutschen Reichs unterstützt. Englische Truppen wurde in vier Fällen der Durchmarsch durch Mozambique gestattet. Die Versorgung deutscher Schiffe mit Kohlen wurde verboten. Ein neutralitätswidrig ausgeübter Aufenthalt englischer Kriegsschiffe in portugiesischen Häfen wurde zugelassen und England die Benutzung Robozas als Stützpunkt gewährt. Der Orient wurden Geschütze und Kriegsmaterial der verschiedensten Art, England überdies ein Torpedobootzerstörer verkauft. Deutsche Handelsschiffe wurden unterbrochen. Das Archiv des kaiserlichen Vizekonsulats in Lissabon wurde beschlagnahmt. Expeditionen wurden nach Afrika entsandt und offen als gegen Deutschland gerichtet bezeichnet. An der Grenze von Deutsch-Südwest-Afrika und Angola wurden der deutsche Beamte Dr. Schulte (Rena) sowie zwei Offiziere und Mannschaften durch Einladung nach Kapstadt gelockt, dort am 10. Oktober 1914 für verhaftet erklärt, und, als sie sich der Festnahme zu entziehen suchten, zum Teil niedergeschossen, die Überlebenden mit Gewalt gefangen genommen. Retentionsmaßnahmen unserer Schutztruppe folgten. Von Deutschland abgeschnitten, handelte die Schutztruppe in der durch das portugiesische Vorgehen hervorgerufenen Annahme, daß Portugal sich mit uns im Kriegszustand befinde. Die portugiesische Regierung remonstrierte wegen der letzteren Vorgänge, ohne den ersten zu erwähnen, und beantwortete unser Verlangen, uns mit unseren Kolonialbehörden einen ungehinderten diffizilen Telegrammverkehr zwecks Aufklärung des Sachverhalts zu verschaffen, überhaupt nicht.

Während der Kriegsdauer erging sich, unter mehr oder weniger offenkundiger Verhüllung durch die portugiesische Regierung, Presse und Parlament in glibbigen Beschimpfungen des deutschen Volkes. In der Kammerrede vom 2. November 1914 sprach der Führer der Partei der Revolutionisten in Gegenwart fremder Diplomaten sowie der portugiesischen Minister schwere Beschuldigungen gegen Deutschland aus, ohne daß Einspruch durch den Kammerpräsidenten oder einen Minister erfolgt wäre. Der kaiserliche Gesandte erhielt auf seine Vorstellungen nur die Antwort, daß der betreffende Vorfall im offiziellen Sitzungsbericht nicht enthalten sei. Wir haben gegen diese Vorgänge in jedem Einzelfalle protestiert sowie verschiedentlich die ernstesten Verfor-

lungen erhoben und die portugiesische Regierung für alle Folgen verantwortlich gemacht. Eine Remede erfolgte jedoch nicht. Die kaiserliche Regierung hatte gleichwohl in langwieriger Verhandlung der schwierigen Lage Portugals Milderung vermieden, ernstere Konsequenzen aus dem Verhalten der portugiesischen Regierung zu ziehen.

Am 2. Februar erfolgte auf Grund eines Dekrets vom gleichen Tage ohne vorherige Verhandlung die Beschlagnahme der deutschen Schiffe. Diese wurden militärisch besetzt und die Mannschaften von Bord geschickt. Die kaiserliche Regierung hat gegen diesen flagranten Rechtsbruch protestiert und die Aufhebung der Beschlagnahme der Schiffe verlangt. Die portugiesische Regierung hat das Verlangen abgelehnt und ihre Gewaltmaßregel durch Rechtsausführungen zu begründen versucht. Sie geht davon aus, daß unsere durch den Krieg in den portugiesischen Häfen festgehaltenen Schiffe infolge der Beschlagnahme dem Artikel 2 des deutsch-portugiesischen Handels- und Schiffahrtsvertrages, sondern ebenso wie andere im Lande befindliche Eigentümern der unbeschränkten Gebietshoheit und damit dem unbeschränkten Zugriff Portugals unterliegen. Weiterhin aber meint sie sich innerhalb der Grenzen dieses Artikels gehalten zu haben, da die Requisition der Schiffe einem dringenden militärischen Bedürfnis entspreche, auch in dem Beschlagnahmeakt eine später festzusetzende Entschädigung vorgesehen sei.

Diese Ausführungen erscheinen als leere Ausflüchte. Artikel 2 bezieht sich auf jede Requisition deutschen, in portugiesischen Gebieten befindlichen Eigentums, so daß dahingestellt bleiben kann, ob die angebliche Festlegung der deutschen Schiffe in portugiesischen Häfen ihre Rechtslage verändert hat. Den genannten Artikel hat aber die portugiesische Regierung nach doppelter Richtung verlegt. Einmal hat sie sich bei der Requisition nicht in den vertraglichen Grenzen gehalten, da Artikel 2 Befreiung eines kaiserlichen Bediensteten voraussetzt, während die Beschlagnahme offenbar unverschämterweise mehr deutsche Schiffe getroffen hat, als zur Befreiung des Schiffesraums notwendig für Portugal erforderlich war. Sodann aber wendet der Artikel die Befreiung der Schiffe von einer vorherbestimmten Vereinbarung mit den Beteiligten über die zu bewilligende Entschädigung abhänghen, während die portugiesische Regierung nicht einmal versucht hat, sich mit den deutschen Reedereien unmittelbar oder durch Vermittlung der deutschen Regierung zu verständigen.

Das ganze Vorgehen der portugiesischen Regierung stellt sich somit als schwerer Rechts- und Vertragsbruch dar. Die portugiesische Regierung hat durch dieses Vorgehen offen zu erkennen gegeben, daß sie sich als Vasall Englands betrachtet, der den englischen Interessen und Wünschen alle anderen Rücksichten unterordnet. Sie hat auch die Beschlagnahme der Schiffe unter Formen vollzogen, in denen eine rehabilitierte Herausforderung Deutschlands erblickt werden muß. Die deutsche Flotte wurde auf den deutschen Schiffen niederschalt und die portugiesische Flotte mit Kriegswimpel geist. Das kaiserliche Schiff ist im Saal.

Die kaiserliche Regierung sieht sich gezwungen, aus dem Verhalten der portugiesischen Regierung die notwendigen Folgerungen zu ziehen. Sie betrachtet sich nunmehr als mit der portugiesischen Regierung im Kriegszustand befindlich.

Vom Seekrieg.

Schwerer Schiffverlust der Engländer.

Der Marinemitarbeiter der „Times“ veröffentlicht eine Liste von elf Schiffen, die in der letzten Woche versenkt worden sind. Er meint, daß England damit, wenn auch nicht außerordentlich, so doch recht empfindliche Verluste zugefügt seien. „Daily Telegraph“ schreibt, daß die Liste der versenkten Schiffe, die am Markt bekannt geworden sei, den Frachtmärkten außerordentlich beeinflusst habe. Der Gesamtverlust dieser Schiffe betrage 30 Millionen. Angesichts dieser Tatsache sei es nicht verwunderlich, daß die Versicherungsraten in den letzten Tagen bis auf 60 Prozent gestiegen seien.

Das neue Gesetz über die Verfassung des französischen Marineoffizierskorps ist in Kraft getreten. Von den vorhandenen 15 Vizeadmiralen treten 7 zur Reserve über.

„Politiken“ meldet aus Kristiania: Der Dampfer „Memora“ der Alnæs-Schiffahrtsgesellschaft in Frederikstad ging am 21. Februar nach Kristiania mit Koks ab, kam aber nicht an, obgleich ein späterer Dampfer derselben Firma, der am 28. Februar von London abgefahren war, bereits angekommen ist. Man nimmt an, daß der Dampfer mit 17 Mann Besatzung auf einer Mine gestoßen und untergegangen ist. Der Kapitän des früheren Dampfers berichtet, daß gleichzeitig mit der „Memora“ eine Reihe anderer Schiffe von London nach Norwegen abgegangen ist. Da man von keinem dieser Schiffe etwas höre, nimmt man an, daß es sich um ein großes Minenunglück handelt.

schonste. Zwar wurde von früh bis spät exerziert; es gab aber wieder lange Abendpausen und freie Sonntage. Da konnten wir ganz nach unserem Sinn leben. Da gab es schöne Stunden mit dir, Martin Quard! Wie lagen gute Blätter, sprachen über Kunst und anderes Schöne. Und die Zukunft winkte wieder so hell! Dann besuchte eines Tages ein „député socialiste“ den Ort, in dem wir lagen. Es war eine große Aufregung unter den Dorfbewohnern ob dem Ereignis. Und als der Besitzer des Hauses, in dem wir lagen, erzählte, daß jener Abgeordnete, von dem man soviel sprach, der Vater meines Freundes war und der Sohn heute mittag mitessen würde, da gab es große Vorbereitungen im Hause Willot. Vater Willot zog die besten Kleider an, Madame schauerte und legte drei bis viermal mit der blauen Schürze über die Stühle, bis ganz genau kein Stuhlchen mehr vorhanden war. Deimal war Vater Willot mit Licht in den Keller gestiegen. Ein bedenkliches Geiseln! Mittags offenbarte es sich. Es kamen Gelberden auf den Tisch. Kartoffelkuchen und eine Flasche „Cider“. Gleich hatten wir uns heimlich verschafft. Zum Schlaf wartete ich noch mit einer Ueberladung auf: Budding. Martin übertrumpfte mich noch mit Kuchen, den er gerade im Paket bekommen hatte. (War nicht gestern erst das Weihnachtsfest, an dem es noch schöner hergegangen?) Vorbei! Wenige Tage danach kamen wir hierhin, das erste Detachement der Front. Wir schrieben uns dann und wann. Auf der letzten Karte hieß es: „Wir stehen in einem bösen Dreck.“ Dann hörte ich nichts mehr von ihm.

Ich liege schon lange im Lazarett. Eines Tages kommt plötzlich das Gerücht: Martin Quard sei gefallen. Eines will es irgendwo in der Zeitung gelesen haben. Ich konnte es nicht glauben, weil ich es nicht glauben wollte. Das Gerücht behauptete sich. Am nächsten Tage bringt mir die Post eine Karte. Es war die letzte, die ich ihm nützlich geschrieben hatte. Die Adresse ist durchgestrichen. Ein blauer Stempel quer darüber: „Jard“; darunter mit Tinten: „Stard den Feldentod“.

Also doch! Lange gögerte ich, diese Zeilen zu schreiben. Erst einen Tag. Am Abend wollte ich es tun. Da konnte ich es immer noch nicht. Nur noch eine Nacht! Am Morgen brachte ich es übers Herz. „Sie blühen am Morgen und sind am Abend verdorrt!“ Jetzt, da ich es geschrieben habe, steht erst glaube ich, daß auch du verweilt bist.

Auch du, mein lieber Kamerad!

Genossen! Agitiert für Euer Blatt!

Konfirmanden- Anzüge

(Unerschöpfliche Auswahl)



Tiefschwarze, dunkelblaue, marengo
und farbige Stoffe, in ein- und
zweireihigen Formen

18.-, 20.-, 24.-, 28.-, 30.-, 32.-, 35.- bis 58.-

Billigste Preise durch frühzeitiges
Einkufen der Stoffe noch vor der ge-
waltigen Steigerung der Wollpreise. :-:

In der Herren-Abteilung:

Gehrock-Anzüge schwarze Joppen-Anzüge
45.- bis 100.- 32.- bis 75.-

Rock und Weste in schwarz und marengo.

Nobel & Grünzfelder

An der Constabler Wache
Fahrgasse 115-117. Fahrgasse 115-117.

**Tüchtige Motorenschlosser,
Maschinenschlosser,
Kraftfahrer**

gegen hohen Verdienst bei dauernder Beschäftigung
gesucht.

Maschinen- und Armaturen-Fabrik
vorm. H. Breuer & Co., Höchst a. M.
Abt. Motorenfabrik.

Für jeden Fuss ein preiswerter
moderner guter Stiefel.



Schuh-Haus BLUM

Frankfurt a. M.: Kronprinzenstrasse 44.
Besonnen- und Konsumvereinen Rabatt. — Rote Rabatt-Sparmarken.

Zeichnet die Kriegsanleihe!

Fünfprozentige Deutsche Reichsanleihe

zu 98,50

oder

Viereinhalbprozentige auslosbare
Deutsche Reichsschakanweisungen

zu 95.

Die Kriegsanleihe ist
das Wertpapier des Deutschen Volkes

die beste Anlage für jeden Sparer
sie ist zugleich

die Waffe der Daheimgebliebenen

gegen alle unsere Feinde
die jeder zu Hause führen kann und muß
ob Mann, ob Frau, ob Kind.

Der Mindestbetrag von Hundert Mark
bis zum 20. Juli 1916 zahlbar
ermöglicht Jedem die Beteiligung.

Man zeichnet

bei der Reichsbank, den Banken und Bankiers, den Sparkassen, den Lebensversicherungs-
Gesellschaften, den Kreditgenossenschaften

oder
bei der Post in Stadt und Land.

Letzter Zeichnungstag ist der 22. März.

Man schreibe aber die Zeichnung nicht bis zum letzten Tage auf!

Alle Nähere ergeben die öffentlich bekanntgemachten und auf jedem Zeichnungsschein abgedruckten
Bedingungen.

Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands
Zahlstelle Frankfurt a. M.

Sonntag den 12. März, nachmittags 3 Uhr, im Saale „Zur Pfalz“,
Goldgraben 7:

**Außerordentl. Mitglieder-
Versammlung.**

Tagesordnung: Innere Angelegenheiten.
Zu dieser Versammlung ist Kollege Simon von Nürnberg eingeladen.
Einem zahlreichen Besuche steht entgegen Der Vorstand.

Wenig getragene und neue

Anzüge, Paletots, Ulster, Grad-, Smoking- und
Gehrock-Anzüge, Hosen, Stiefel und Uniformen
Militärmäntel und Uniformen jeder Gattung.
in dem seit Jahrzehnten bekannten

Gelegenheits-Kaufhaus

K. Sondheimer, Buchgasse 5
Telephon Amt Hanja 6587 :: :: Trambahnlinie 18.

Konfirmation und Kommunion-Kleidung
für Mädchen und Knaben



Anzüge in blau und schwarz
gute Verarbeitung, haltbare Qualitäten
M. 18.- 24.- 33.- 36.- 48.- 52.

Kleider in schwarz und weiß
moderne Formen in Wolle und Seide
19⁷⁵ 29⁷⁵ 39⁷⁵ 49⁷⁵ 59⁷⁵ bis 95.-



Bensheim & Herrmann
Schillerplatz 4, 6, 8.